

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Seite 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

N. 108.

Sonnabend, den 13. September

1890.

Freiwillige Versteigerung.

Auf Antrag der Erben soll das zum Nachlasse der **Erdmüthe Wilhelmine** verheh. **Schönfelder** geb. Unger in **Eibenstock** gehörige **Hausgrundstück** Fol. 174 des Grundbuchs, Nr. 184 des Brand-Cat. für Eibenstock mit 2,4 a (13 □ R.) Fläche, belegt mit 33,57 Steuer-Einh. und auf 980 M. geschätzt

Montag, den 15. September 1890,
10 Uhr Vormittags

an unterzeichneter **Amtsstelle** öffentlich versteigert werden. Die Bedingungen, unter welchen das Grundstück zur Versteigerung kommt, sind aus dem am Gerichtsbret ausgehängenden Anschlag ersichtlich.

Eibenstock, am 23. August 1890.

Königliches Amtsgericht.
Kaufsch. I.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Friedrich Max Wehnert** in **Schönheide**, Inhabers einer Droguenhandlung wird heute am 11. September 1890, Vormittags 10 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Landrock in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 10. Oktober 1890 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 26. September 1890, Vormittags 11 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 17. Oktober 1890, Vormittags 11 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaunt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 1. Oktober 1890 Anzeige zu machen.

Eibenstock, am 11. September 1890.

Königliches Amtsgericht.
(gez.) Kaufsch.

Bekannt gemacht durch: Grubbe, Gerichtsschreiber.

Dienstag, den 16. September 1890,
Nachmittags 2 Uhr

sollen im Amtsgerichtsgebäude 4 Stück **alte Gewehre**, gegen 100 größere und kleinere **Beile**, eine **alte Steppmaschine**, 13 Stück **alte Lampen**, eine Partie **neue Lampencylinder**, eine **alte Balkenwaage**, zwei **Tragekästen**, eine Partie **Zeitungsmautatur** und anderes mehr im Versteigerungswege, Gewehre und Beile jedoch nur an Personen, die dem Gerichte als zuverlässig bekannt sind, verkauft werden.

Eibenstock, am 5. September 1890.

Königliches Amtsgericht.
Kaufsch.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es ist naturgemäß, daß die Besorgnis der deutschen industriellen Kreise wegen der von der nordamerikanischen Union her drohenden handelspolitischen Gewaltmaßregeln, wie sie durch die Mac Kinley-Bill sicher zu erwarten sind, ihren Ausdruck in einer Vorstellung beim preussischen Handelsminister gefunden hat. Herr von Berlepsch hat dieser Tage einigen rheinischen Großindustriellen, welche seine Unterstützung in jener Angelegenheit nachsuchten, geantwortet, Repressiv-Maßregeln Deutschlands gegen jene gewaltthätige Handelspolitik könnten zunächst nicht in Aussicht gestellt werden, wie sehr die leitenden Kreise jene Bedenken der deutschen Handelskreise auch theilten.

— In der Reichstagsession 1889/90 hat eine größere Anzahl von wirtschaftlichen Verbänden beim Reichstage das Gesuch eingereicht, dahin wirken zu wollen, daß die Vergütung für die Ueberlassung einer Fernsprechstelle in Städten von nicht mehr als 50,000 Einwohnern auf zwei Drittel des für größere Städte geltenden Gebührensatzes, d. h. zur Zeit von

150 Mark auf 100 Mark ermäßigt werde. Die Petition gelangte sowohl in der Budgetkommission wie im Plenum des Reichstags zur Sprache. Nachdem der Staatssekretär des Reichspostamts Dr. von Stephan sich gegen dieselbe ausgesprochen hatte, wurde sie abgelehnt. Einige der wirtschaftlichen Korporationen, welche das erste Gesuch eingereicht hatten, werden indessen die Angelegenheit weiter verfolgen und vielleicht schon bald nach dem Wiederzusammentritt des Reichstags mit einer neuen Petition an den letzteren herantreten.

— Unter Bezugnahme auf die schon angekündigte Broschüre, welche eine Darlegung der von der kaiserlichen Regierung angestrebten Sozialreformen enthalten soll, wird jetzt schon ein „Aufruf an die Arbeiter Deutschlands“ verfaßt, der „bestimmt ist, die planmäßige, geistige Belämpfung der in der sozialen Bewegung hervorgetretenen Irrthümer und Schäden einzuleiten.“ Derselbe wendet sich an alle arbeitenden Staatsbürger und fordert sie auf, sich um das Banner des Kaisers zu scharen. Von wem dieser Aufruf ausgeht, wird verschwiegen. Ein Begleitschreiben, welches betont, daß der Aufruf ohne

Parteiwede nur die kaiserliche Politik des inneren und äußeren Friedens fördern wolle, ist unterzeichnet von der „Kommission für die Verbreitung sozialpolitischer Flugchriften“, deren Mitglieder gleichfalls unbekannt sind.

— Zum bevorstehenden Ablauf des Sozialistengesetzes, verlohnt es sich wohl, auf das Wachstum der sozialdemokratischen Partei zu verweisen, wie sich dasselbe in den Wahlen der letzten 20 Jahre zeigt. Es wurden abgegeben: 1871: 124,700, 1874: 352,000, 1877: 493,300, 1878: 437,100, 1881: 312,000, 1884: 560,000, 1887: 793,100, 1890: 1,427,300 sozialdemokratische Stimmen. Die Stimmenzahl der Sozialdemokratie ist somit auf das Dreifache gestiegen und zeigt nur bei den Wahlen von 1878 und 1881 einen Rückgang, der auf den Eindruck der Attentate und die ersten Wirkungen des alsdann erlassenen Sozialistengesetzes zurückzuführen ist.

— Wie die Hamb. „Börsen-Halle“ meldet, sind in letzter Zeit größere Transporte von Schießbaumwolle von Paris per Bahn in Hamburg eingetroffen und per Schiff nach St. Petersburg weiterbefördert worden. Diese Sendungen kamen, dem

Holz-Versteigerung auf Auersberger Staatsforstrevier.

Sonnabend, den 20. September 1890,
von Vormittags 9 Uhr an

kommen im **Hotel zum Rathskeller in Aue** die in den Abtheilungen: 7, 9 an der Fribuffer Straße, 20 am Mehlhornberg, 43—45 an der Zufahrt, 47—51 am Buderberg, 52, 53 am Tangelberg, 54 am Hefenklos aufbereiteten **Nutzhölzer**, und zwar:

638	Stück weiche Stämme von 13—15 Centimeter Mittenstärke,	} 11 bis 19 M. lang,
223	" " " " 16—19 " " "	
12	" " " " 20—22 " " "	
413	" " " " 13—15 " " "	} 3,5 und 4 M. lang,
2145	" " " " 16—22 " " "	
1223	" " " " 23—29 " " "	} 3,5 Mtr. lang,
641	" " " " 30—36 " " "	
143	" " " " 37—43 " " "	} 9 " 12 " "
10	" " " " 44—50 " " "	
3145	" " Stangenlöcher 8—12 " " "	} 9 " 14 " "
200	" " " " 8—9 " " "	
260	" " " " 10—12 " " "	} 7 Meter lang,
189	" " " " 13—15 " " "	
110	" " " " 7 " " "	

sowie in der **Eberwein'schen Restauration in Eibenstock**

Montag, den 22. September 1890,
von Vormittags 9 Uhr an

die in den obengenannten Abtheilungen aufbereiteten **Brennhölzer**, als:

1	Raummeter buchene Brennscheite,
23	" " weiche dergleichen,
48	" " " Brennküppel,
1	" " buchene Kette,
95	" " weiche dergleichen,
45	" " weiches Streureisig,
3	Langhaufen hartes Reisig,
11	" " weiches dergleichen und
36	Raummeter weiche Stöcke

einzelnen und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in **lassenmäßigen Münzsorten** und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend zur Versteigerung.

Kreditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzkaufgelder können vor Beginn der Auktion berichtigt werden.

Auskunft ertheilt der unterzeichnete Revierverwalter.

Königliche Forstrevierverwaltung Auersberg zu Eibenstock und Königliches Forstrentamt Eibenstock,

In Vertretung: am 9. September 1890.

Forst-Ass. **Harter.**

Wolfframm.

Vernehmen nach, aus französischen militärischen Depots und waren für die russische Regierung bestimmt. Da Schießbaumwolle das Rohmaterial für die Anfertigung von rauchlosem Pulver ist, so scheint es, daß Verträge existieren, nach welchen die französische Regierung der russischen den Rohstoff für rauchloses Pulver zu liefern übernommen hat.

Vocale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide. Herr Schuldirektor Kelle von hier ist als Schuldirektor in Ramenz gewählt worden.

— Am vergangenen Mittwoch gab die Schneberger Stadt- u. Bergkapelle im hiesigen Gambrius-Saale ein Concert, das von hiesigen Musikfreunden sehr zahlreich besucht war. Sämmtliche Stücke des gut gewählten Programms wurden in vorzüglicher Weise gespielt und ernteten reichen Beifall. Ganz besonders günstig aufgenommen wurden drei zum Schlusse aufgeführte Bergparademärsche: Friedensmarsch v. Fr. Wag, Kesseldorfermarsch v. W. v. Simon und Altsächsischer Parademarsch. Das Auftreten der Kapelle geschah in der kleidsamen Bergmannsuniform.

— Schönheide. In nicht geringe Verlegenheit wurde am vergangenen Sonntag eine auswärtige Gesellschaft verlegt. Dieselbe hatte mittelst Wagens einen Ausflug nach Schönheiderhammer unternommen. Auf der Rückfahrt durch Schönheide wollten die Herren noch mehrmals da, wo der bekannte „Arm“ winkte, Halt machen, womit der Geschirrführer, weil die Zeit schon etwas vorgeschritten und der Heimweg noch ein weiter war, nicht einverstanden gewesen ist. Es kam deshalb zwischen beiden Theilen zum Streit, der damit endigte, daß der Kutscher seine Pferde abspannte und den Wagen (dieser scheint nicht sein Eigenthum gewesen zu sein) sammt seinen Insassen im Stiche ließ. Die Letzteren mußten wohl oder übel aussteigen und den Wagen bis zum nächsten Gasthof, wo sie für Geld und gute Worte ein Paar andere Pferde nebst Kutscher bekamen, selbst ziehen.

— Schneeberg. Wie oft Ausweis-Papiere gefälscht werden, zeigte sich hier vor wenigen Tagen. Bei einem festgenommenen Bettler, der sich Diefeler aus Dessau nannte, fanden sich nicht weniger als 7 unbeschriebene Ausweis-Formulare mit behördlichen Stempeln, sowie eine Schachtel mit Buchdruckschwärze und einer Anzahl Lettern vor. Aus den letzteren hatte sich der Bursche den Firmenstempel „G. F. M. Rodusch, Chamottefabrik, Taubenheim“ zusammengestellt. Jedenfalls hat man es hier mit einem ganz geriebenen Bagabunden zu thun.

— Zschopau, 11. September. Bei dem heute früh über unsern Ort gezogenen Gewitter schlug der Blitz in das Wohnhaus des Herrn Fleischermeisters Hermann Falkner, zündete und legte das Wohngebäude sammt Scheune in Asche. Der Blitzstrahl tödtete aber leider auch den genannten Besitzer, welcher in der Stube mit der Anfertigung von Wurst beschäftigt war. Derselbe gab anfänglich noch schwache Lebenszeichen von sich, verschied jedoch kurze Zeit darauf während der angestellten Belebungsversuche.

— Dresden, 11. September. Nach und nach gewinnt die Elbe ihr gewohntes Aussehen wieder. Zeigte gestern Vormittag 9 Uhr der Pegel an der Augustusbrücke 3 Meter und Mittags 12 Uhr 2,00 Meter über Null, so ging die Höhe im Laufe des Tages immer weiter zurück. Erst jetzt sieht man an den immer mehr und mehr frei werdenden Strompfeilern, wie hoch die gewaltigen Fluthen, die seit Sonnabend Abend rund 50 Proz. gefallen sind, gestanden haben. Gestern Vormittag ist auf der Vogelwiese von der Hochfluth ein todttes Pferd angeschwemmt worden. Dasselbe war nicht beschlagen und hatte kein Geschirr an sich. Die Wohlthätigkeitspolizei ließ den Cadaver durch den Cavaller fortzuschaffen. Viel Arbeit und Sorge verursacht jetzt noch die Beseitigung des Wassers aus Kellern und tief gelegenen Räumen, die wohl erst aufhören dürfte, wenn die Elbe ihren Normalstand wieder erreicht hat. Aus der Schleufe des Opernhauses wurde gestern noch den ganzen Tag Wasser gepumpt, und aus der katholischen Hofkirche wo die Särge noch 40 Centimeter im Wasser stehen, verzieht sich das nasse Element nur langsam. Auch die Beseitigung des Schlammes aus dem Ueberschwemmungsgebiet kostet viel Arbeit. Hunderte von Fuhrn wurden gestern weggefahren und der Elbe zurückgegeben. In Friedriehstadt, dem ärgst überschwemmten Stadttheil, vermögen mehrere Väder ihren vollen Betrieb noch nicht wieder aufzunehmen, weil die Dächer noch unter Wasser stehen.

— Chemnitz. Am Donnerstag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr ist König Albert zu einem mehrtägigen Aufenthalt hier selbst eingetroffen und hat im Hotel zum „Römischen Kaiser“ Wohnung genommen. Se. Majestät wird am Freitag, Sonnabend und Montag Vormittags die in der Umgegend stattfindenden Truppenübungen besichtigen und nach deren Beendigung an den genannten Tagen hierher zurückkehren, auch nächsten Sonntag noch hier verweilen. Bei dem heutigen Einzuge Sr. Majestät in die Stadt hatte festliches Geläute der Glocken ihn begrüßt und Abends nach 8 Uhr wurde demselben auf dem Hauptmarkte vor dem „Römischen Kaiser“ durch die städtische Kapelle eine Serenade dargebracht. Am Freitag, 12. Septbr., Abends 8 Uhr soll eine Rundfahrt um den Schloß-

teich bewerkstelligt werden. Die Schloßtheitanlagen, welche nach ihrer stattgehabten Veränderung und Vervollständigung von Sr. Majestät noch nicht gesehen worden, werden entsprechend beleuchtet sein, auch wird die Gondelgesellschaft dafür sorgen, daß der Schloßteich während der Umsahrt des Königs durch beleuchtete und geschmückte Gondeln das Gesamtbild belebt. Am Sonnabend, 13. September, wo in den schönen Räumen der Casino-Gesellschaft Nachmittags königliche Tafel stattfindet, wird von der Casino-Gesellschaft nach der Tafel Sr. Majestät eine musikalische Unterhaltung dargebracht werden, bestehend in Vorträgen der städtischen Musikkapelle und des Lehrergesangsvereins. Am Sonntag, 14. Septbr., ist Vormittags von 11—12 Uhr vor dem „Römischen Kaiser“ wiederum eine Musikaufführung durch die städtische Kapelle, sodann von 12 Uhr ab eine Rundfahrt durch die Stadt, dabei die Besichtigung des Hedwigbades und der Kochschule der Mädchen in Aussicht genommen. Nachmittags findet nochmals königliche Tafel im Casino statt, und Abends 7 Uhr wird im Stadt-Theater eine Festvorstellung gegeben werden. Am Montag, 15. September, wird Se. Majestät voraussichtlich Chemnitz wieder verlassen.

— Zwickau. Die Tagesordnung zur Sitzung des Kreis Ausschusses am Mittwoch, den 17. September 1890, Vormittags $\frac{1}{2}$ 12 Uhr enthält Folgendes: 1) Uebernahme bleibender Verbindlichkeit auf die Stadtgemeinde Chemnitz durch die Thalsperranlage in Eintriedel. 2) Veränderung der Gemeindebezirke Ortmanndorf und Heinrichsdorf. 3) Bergnütungssteuer-Regulativ für Eibenstock. 4) Recurs der verehelichten Boigt in Glauchau wegen der Abschätzung. 5) Recurs des Bäckermeisters C. Regel in Thum gegen seine Abschätzung. 6) Recurs der Actiengesellschaft „Automat“ in Dresden wegen der Abschätzung zu den Communanlagen in Glauchau. 7) Beschwerde des Schloßers Hübschmann aus Grünstädtel wegen Heranziehung zu den communlichen Anlagen in Aue. 8) Recurs der Firma König & Rebenisch wegen Besitzveränderungsabgaben in Deberan. 9) Das neue Anlagenregulativ für Frankenberg. 10) Recurs des Kaufmanns A. Klein in Glauchau gegen seine Abschätzung. 11) Wahl des Bürgermeisters in Stollberg auf Lebenszeit. 12) Recurs der verw. Richter in Limbach gegen die Abschätzung. 13) Recurs des Schneidemühlensbesizers A. Richter in Ehrenfriedersdorf gegen seine Abschätzung. 14) Recurs des Strumpfwirkers K. Leißner in Limbach gegen seine Abschätzung. 15) Regulativ für die Gustav Grimm-Stiftung in Treuen. 16) Differenz zwischen den Ortsarmenverbänden von Dresden u. Plauen i. B. wegen Unterstützung der p. Schödel gen. Feigel. 17) Statut über Entrichtung von Abgaben bei Musikaufführungen, Schaustellungen, u. s. w. in Zschopau. 18) Recurs des Fabrikanten C. H. Wilhelm in Crimmitschau gegen die Abschätzung zu den Communanlagen daselbst. 19) Beschwerde des vormaligen Straßenwärters Wendler in Glauchau wegen Vorenthaltung von Pension.

— Meissen. Heute Vormittag ritt ein Commando Quartiermacher des Gardereiter-Regiments durch unsere Stadt. Von den Leuten erfuhr man, daß auch sie vom Hochwasser viel zu leiden gehabt haben. In der Nähe von Mühlberg mußten sie wohl zwanzig Mal die Quartiere wechseln, Nachts 12 Uhr wurden oft die Ställe geräumt und andere höher gelegene Quartiere aufgesucht. Ganze Escadrons wurden alarmirt und die Pferde watenen oft bis an den Leib im Wasser. Es war unmöglich, das Regiment zusammenzubringen. Preussische Husaren hatten sich verirren und irrten in der Nacht bis mitten im Wasser auf pfadlosem Terrain herum. — Die dortige Gegend, namentlich auch die Gegend von Lorenzkirchen, Kreinitz u. c., hat sehr viel Vieh verloren. Beim Hinaufschwimmen des Viehs auf die Oberböden stürzten die Thiere häufig herab und ertranken. Schließlich drangen auch die Wellen auch auf die Oberböden und die dort geborgenen Thiere mußten meist ertrinken. Die Tag und Nacht thätigen Wasserbaubeamten hatten alle nur denkbare Mühe, die Leute aus den Wohnungen zu bringen. Niemand wollte heraus, ohne das Vieh mitnehmen zu können. Händeringend baten die Unglücklichen, doch ihr einziges Besitztum, ein Schwein, eine Kuh, eine Ziege u. c., mitnehmen zu dürfen. Kinder schrien, die Mütter weinten, alles stand rathlos und stürmten auf die Beamten ein. Die Arbeit und Aufopferung der Letzteren ist geradezu großartig gewesen. Hohe und niedere Wasserbaubeamten legten mit Hand an und riskirten oftmals ihr Leben. Das herausgetriebene Vieh, Pferde, Kühe, Schweine und anderes Vieh standen auf Dämmen und Anhöhen im Freien, es war kaum möglich, nur irgend etwas Futter für dasselbe herbeizuschaffen. Die Noth dieser Wasserlalamitosen ist nicht zu beschreiben. Hilfe, rasche Hilfe thut noth.

— In Radeburg gerieth am Dienstag gegen Abend ein großer Theil der dasigen in Nähe des Bahnhofes befindlichen Glasfabrik durch Herabstürzen des Daches derselben auf den Schmelzofen in Brand. Dieser Brand nahm trotz alsbaldiger Hilfe der dortigen Feuerwehr derartigen Umfang an, daß die Arbeit in dieser großen gewerblichen Anlage für einige Zeit der nothwendigen Neubauten wegen fast gänzlich

wird eingestellt werden müssen. Ein 16jähr. Glas-einträger erhielt eine leichte Verwundung am Kopfe.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

13. September. (Nachdruck verboten.) Den Appell an Europa in Jadres Numbtschreiben beantwortete Bismarck in einem von Reims den 13. September 1870 datirten Numbtschreiben. Er wies in dem Schreiben darauf hin, mit welcher Einmüthigkeit in Frankreich Volksvertretung und Presse den Eroberungskrieg gegen Deutschland begehrt hätten und wie es die Niederlage an sich, die siegreiche Abwehr frevelhaften Angriffes sei, welche Frankreich Deutschland nie vergehen werde. „Wenn wir jetzt ohne Gebietsabtretung, ohne jede Kontribution, ohne irgend welche Vortheile als den Ruhm unserer Waffen aus Frankreich abzögen, so würde doch derselbe Haß, dieselbe Rachsucht wegen verletzter Ehre und Herrschaft in der französischen Nation zurückbleiben und sie würde nur auf den Tag warten, wo sie hoffen dürfte, diese Gefühle mit Erfolg zur That zu machen.“ Nicht jeden Augenblick aber dürfe man der deutschen Nation eine Anstrengung zumuthen, wie diejenige, die sie jetzt mache; es sei nothwendig, materielle Bürgschaften für die Sicherheit Deutschlands und eben damit für den europäischen Frieden zu erstreben, der von Deutschland nichts zu besorgen habe. „Wir können deshalb unsere Forderungen für den Frieden lediglich darauf richten, für Frankreich den nächsten Angriff auf die deutsche und namentlich bisher schutzlose süddeutsche Grenze dadurch zu erschweren, daß wir diese Grenze weiter zurück legen und die Festungen, mit denen uns Frankreich bedroht, als defensiv Bollwerke in die Gewalt Deutschlands zu bringen suchen.“

14. September.

Am 14. September 1870, an welchem Tage die Badenser einen Streifzug im Odeisath unternahmen und die Bayern bei St. Dizier ein Gefecht mit den Mobilgarden hatten, wurde das deutsche Hauptquartier nach Chateau Thierry, 7 Meilen von Paris entfernt, vorgeschoben. Damit begann sich bereits das Schicksal von Paris zu vollziehen. Unaufhaltsam rückten die deutschen Belagerungstruppen in der Richtung auf Paris vor und in der „heiligen Stadt“ begann man sich für die Belagerung einzurichten.

15. September.

Am 15. September 1870 zeigten sich die deutschen Truppen bereits in Corbeil vor Paris. An diesem Tage wurde das Hauptquartier König Wilhelms nach Meaux, 5 Meilen vor Paris, verlegt. Französischerseits war man nicht unthätig gewesen, den Vormarsch der deutschen Armeen zu hindern, allein man war nicht in sonderlich geschickter Weise verfahren. Zerstückte Brücken, verlassene Dörfer, ausgeräumte Häuser, — es war stets dasselbe Bild, das sich den vordrückenden Truppen darbot. Theils hatte man, um dem Feinde keine Stützpunkte und Vorräthe zu bieten, niedergebrannt und weggebracht, was möglich war; theils aber hatte sich der Janagel und Marobeur ein Gütliches gethan, indem er raubte, wessen er habhaft werden konnte. Soviel ist sicher, daß der preussische Feind niemals in Frankreich so gehaust hätte und niemals so gegen die Einwohner vorging, wie die Franzosen selbst es gethan gegen ihre eigenen Landsleute.

Bermischte Nachrichten.

— Die Erfindung des Velocipeds, wenigstens die erste Anregung dazu, scheint denn doch älteren Datums zu sein, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Bisher hielt man den von dem badischen Forstmeister Karl von Draise zu Sauerbronn 1817 hergestellten zweirädrigen Wagen zum Selbstfahren, nach seinem Erfinder Draifine genannt, für den Vorläufer des Velocipeds. Dagegen bringt schon die „Königlich privilegierte Berlinische (Haude und Spener'sche) Staats- und gelehrte Zeitung“ in ihrer Nummer vom 25. März 1784 folgenden, Gräz, 9. März, datirten Bericht: „Herr Philipp Ignaz Trexler allhier hat nun schon den zweiten Wagen fertig, mit welchem man ohne Pferd ebenso geschwind fährt, als ihn ein im Trapp laufendes Pferd ziehen könnte. Dieses Pirutsch hat zwei Räder, welche der Fahrende nach und nach mit den Füßen zu treten hat, um sich auf dem geraden Wege zu erhalten; und wenn er sich wenden oder umkehren will, so ist hierzu wieder eine andere Maschine angebracht. Der erstere Wagen wurde für 20 Dukaten verkauft.“ Hiernach ist Trexler der erste Erfinder der Idee des nachmaligen Stahlrosses. Es ist auch immerhin nicht unmöglich, daß der badische Forstmeister von der Konstruktion des Trexler'schen „Pirutschs“ Kenntniß gehabt hat.

— Die Ausrottung der Seehunde in den dänischen Gewässern wird jetzt überall mit Eifer betrieben, da der dänische Fischereiverein seit vergangener Jahre für jeden erlegten Seehund eine Prämie von drei Kronen bezahlt. In einer von dem Sekretär des genannten Vereins ausgearbeiteten Karte, in welcher die Küsten angegeben sind, wo bisher am meisten Seehunde erlegt wurden, wird ersichtlich gemacht, daß auf den Stellen, wo die Fischerei am schlechtesten betrieben wird und - den geringsten Ertrag giebt, die Seehunde am zahlreichsten sind. Im kleinen Belt, in der Gegend von Middelfart, wird selten ein Seehund gesehen, da die Fischer hier als solche und als Jäger sehr thätig sind.

— In den Kasernen Frankreichs fliehen jetzt viele Thranen aus Frauenaugen. Die Marktentenderinnen und Kantinieren, jene ebenso anhänglichen als muthigen weiblichen Wesen, die seit jeher mit ihren Regimentern Drod und Fleisch, Wein und Bier, aber auch Lust und Trauer, Freud und Leid theilten, schlagen jetzt jammernd die Hände über die Köpfe zusammen ob einer grausamen Ordonnanz, die der „bürgerliche“ Kriegsminister Freycinet in Bezug auf ihre Kleidung erlassen. Seit jeher besaßen nämlich diese Damen das Recht, die Uniform des Regiments, dem sie sich anschließen, mit entsprechend weiblichem Zuschnitt zu tragen. Als Amazonen des rollenden Speisefastens folgten sie ihren Regimentern zu den

Männern und auf die Schlachtfelder und wurden in ihren schmutzigen Trachten, die sie mit dem fetten Mägen auf dem Kopf mit Selbstbewußtsein trugen, von den Soldaten mit Jubel begrüßt, wenn sie mit ihrem nahrungsbeladenen Wäglein erschienen. Die Marktenderin in Uniform war zur poetischen Figur geworden in den französischen Kriegsromanen und Dichtungen. Dieser Herrlichkeit hat nun der Kriegsminister Freycinet mit einem Federstrich ein Ende gemacht. Er verfügte in den letzten Augusttagen des zwanzigsten Jahres der vierten Republik — vor einigen Tagen also — daß die Marktenderinnen keine militärische Uniform mehr tragen dürfen. Alles, was ihnen dieser geschworene Feind weiblicher Uniform belästigt, ist nichts als eine Vinde, die sie bei Männern und in Kriegszeiten am linken Arme mit der Nummer des Regiments führen dürfen. Im Uebrigen aber müssen sich die Marktenderinnen fortan wie andere Frauen kleiden. Und nun ist des Trauerns und Jammerns kein Ende.

— Was wird die unausbleibliche Folge der steigenden Fleischpreise sein? fragt ein humoristisch angehauchter Mitarbeiter eines schlesischen Blattes und beantwortet seine Frage dahin, daß die Menschen sich den Fleischgenuß mehr und mehr abgewöhnen werden. Es lohnt in der That nicht, heißt es dann weiter, für das sündhaft viele Geld ein Bröckchen Fleisch zu kaufen, das höchstens den Gaumen reizt, für die Ernährung aber wenig beiträgt. Die kluge Hausfrau kann dies Geld viel besser verwenden, wenn sie kräftige Hülsenfrüchte und Gemüse dafür kauft. Werden diese richtig zubereitet und den Ernährungsgrundsätzen entsprechend ausgewählt, so vermisst man gar nicht erst das Fleisch. Nur lasse man nicht die kraftlosen Kartoffeln den Hauptbestandtheil des Mahles bilden. Schließlich werden wir alle Vegetarier werden und sind wir erst auf diesem Punkte angelangt, wird so manche andere Zeit- und Streitfrage von selbst gelöst sein. Die soziale Frage ist dann beseitigt. Die Pflanzenkost ist so billig, daß sie jeder sich erschwingen kann. Ein gesundes, vollkräftiges und zufriedenes Geschlecht wird heranblühen, wie die Vegetarier behaupten, und vor allen Dingen wird unser Charakter alle von dem Blutgenuß herrührende Wildheit und Grausamkeit ablegen. Konservative, Liberale und Sozialisten werden sich den Freundschaftsstoß geben und tief bedauern, sich gegenseitig so lange verkannt zu haben. Vor Blut wird man einen

solch allgemeinen Abscheu bekommen, daß alles vor einem Kriege zurücksteht, jeder deutsche Bürger wird Mitglied der internationalen Friedensliga. Dann kann endlich die allgemeine Abrüstung erfolgen, vorausgesetzt, daß das Ausland sich ebenfalls zum Vegetarismus bekehrt. Viel Aussicht ist freilich nicht dazu.

— Ein Trost. Herr A. tröstet als Freund Hr. B. über den Tod seiner Frau, geräth aber dabei vor eigener Rührung in lautes Schluchzen. Darob Herr B., ebenfalls schluchzend: „Muth, lieber Freund, Muth! Ich heirathe bald wieder!“

— Leutnant (am Ende des Monats zum Ausgehen bereit): „Johann, puß mal das Zwanzigmarkstück, aber recht schnell!“ — Johann: „Herr Leutnant, das is ja nur e Zweepfennigstück.“

(Lebensversicherung.) Die Allgemeine Versorgungsanstalt im Großherzogthum Baden zu Karlsruhe hat nach dem vorliegenden Rechenschaftsbericht auch für 1889 sehr günstige Ergebnisse gehabt. Wir wollen nur hinsichtlich der Lebensversicherung hervorheben, daß in Folge eines reinen Zugangs (d. i. nach Abzug der Sterbefälle u. s. w.) von 3700 Versicherungen über 15,083,482 M. Versicherungssumme der Gesamtbestand Ende 1889 sich auf 59,197 Versicherungen über 240,262,518 M. gehoben hat. Obwohl die Influenza gegen Ende des Vorjahres schon ihren Einfluß geltend zu machen begann, war doch die Sterblichkeit, durch welche 578 Versicherungen von 523 Personen mit 2,443,282 M. Versicherungssumme fällig wurden, eine günstige und blieb um eine halbe Million Mark unter der erwartungsgemäßen. — Der Ueberschuß betrug im Ganzen 1,732,715 M., woraus den Versicherten wieder, wie seit einer Reihe von Jahren, eine Dividende von 4 Prozent der Deckungskapitalien gewährt und daneben die Reserve und der im Dezember 1888 gegründete besondere Kriegsversicherungsfond um zusammen 428,435 M. vergrößert werden konnte, während die Deckungskapitalien rechnermäßig um 4,390,725 M. gestiegen sind. Die außerordentliche Zuwendung von 50,000 M. an den Kriegsversicherungsfond wurde von der Generalversammlung genehmigt. Auf Ende 1889 betrug die Reserve (einschließlich Kriegsversicherungsfond) 7,047,537 M., der Deckungsfond 36,733,558 M., das ganze Anstaltsvermögen 68,079,811 M. Diese und obige Zahlen dürften auch für den nächsten Bericht ein Beweis eben von dem blühenden Stand der Karlsruhe' Anstalt wie von dem ausgedehnten Geschäft derselben, welches auf das ganze Gebiet des deutschen Reiches und der Schweiz sich erstreckt, und von der erfolgreichen Thätigkeit der Innen- und Außenorgane sein. Die Allgemeine Versorgungsanstalt steht infolge ihrer zeitgemäßen Einrichtungen und fortwährenden Verbesserungen seit Jahren in der ersten Reihe der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften und auch die Ergebnisse des letzten Geschäftsjahres reifen sich denen der früheren würdig an.

Unsere verehrten Leserinnen wird es gewiß erwünscht sein, zu erfahren, daß der Herbst-Catalog des Versand-Geschäfts

Wey & Edlich in Leipzig-Plagwitz erschienen ist. Von Jahr zu Jahr eine immer reichere Auswahl bietend, erregt die aufgeführte Menge der verschiedensten Artikel, die das genannte Weltgeschäft auf Lager hält, geradezu Entzücken. Und dabei ist dieser Herbst-Catalog doch nur ein Auszug aus dem Haupt-Preisverzeichnis, das auf Wunsch den bestellten Waaren beigelegt wird. Selbstverständlich wird der Jahreszeit — dem Herbst und Winter — Rechnung getragen; alle Neuheiten auf dem Gebiete der Damen-Confection, Herren-Garderobe, Pelz- und Wäsche-Branche u. s. w. sind vertreten, während auch die Auswahl anderer Artikel, wie Uhren, Schmuckfächer u. dgl. nicht minder überrascht. Der Herbst-Catalog wird auf Verlangen unberechnet und portofrei zugesandt.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock

vom 7. bis 13. September 1890.
Aufgehoben: 46) Ernst Gustav Gläß, Maschinenflicker hier, ehel. S. des Karl Gottlieb Gläß, Handarbeiters hier u. Eilise Unger hier, ehel. T. des Friedrich Edwin Unger, Maschinenflickers hier.

Getauft: 256) Ernst Felix Bilz, 257) Bina Paula Beckmann, 258) Elsa Liebold, 259) Alfred Hugo Händel, 260) Johanne Anna Schlegel.

Begraben: 189) Christiane Sophie Schindler geb. Gebhard, nachgel. Wittve des weil. Gottlieb Friedrich Schindler, anf. B. u. Klempnermeisters hier, 83 J. 4 M. 29 T. 190) Curt Wills, ehel. S. des Karl Ernst Jugeit, Maschinenflickers hier, 5 J. 3 M. 25 T. 191) Edwin Arthur, ehel. S. des August Edwin Düttner, Schriftsetzers in Treben, 7 J. 9 M. 6 T.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis:
Vorm. Predigttext: Gal. 5, 26 bis E. 6, 5. Herr Pf. Böttrich. Nachmittags predigt Herr Diaconus Fischer. Die Beichtpredigt hält Herr Diaconus Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 14. September (Dom. XV p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte u. Abendmahl. Predigt und Amt hält Hr. P. Steudel.
Mittwoch, den 17. September: Wochencommunio. Die Beichtansprache hält Hr. P. Steudel.

Chemnitzer Marktpreise

vom 10. September 1890.

Weizen russ. Sorten	10 Mt. 10 Pf. bis 10 Mt. 80 Pf. pr. 50 Kilo
säch. gelb u. weiß	9 * 75 * 9 * 90 * * *
Roggen, preussischer	8 * 80 * 9 * 10 * * *
sächsischer	8 * * * 8 * 40 * * *
russischer	9 * * * 9 * 15 * * *
Braugerste	7 * 25 * 10 * * * * *
Futtergerste	6 * 75 * 7 * * * * *
Hafer, sächsischer, alter	9 * 40 * 9 * 65 * * *
Hafer	6 * 95 * 7 * 20 * * *
Kocherbsen	9 * 50 * 10 * 50 * * *
Mahl- u. Futtererbsen	8 * 50 * 8 * 75 * * *
Heu	3 * 20 * 3 * 80 * * *
Stroh	3 * * * 3 * 60 * * *
Kartoffeln	2 * 80 * 3 * 10 * * *
Butter	2 * * * 2 * 70 * * 1 *

Die halbe Etage
in meinem Hause ist zu vermieten und sofort zu beziehen.
K. Ott, Eibenstock.

Allen Damen wird zum Quartalswechsel angelegentlich empfohlen ein Abonnement auf die durch ihre vorzüglichen Beilagen als reichhaltigste, billigste und beliebteste Frauen-Zeitung der Gegenwart geltende

Deutsche Frauen-Zeitung
wöchentlich 3 Nummern, verbunden mit **Illustrierten Moden-Zeitung**
monatlich 2 Nummern und 1 Schnittmusterbogen (sehr viel Handarbeiten, hübsche Monogramme etc.), ferner monatlich eine elegant ausgestattete Musikbeilage und ein Bogen Kochbuchausgabe im Vierteljahr, so daß jede Abonnentin nach und nach ein vorzügl. Musikalbum u. Kochbuch gratis erhält. Preis für das Vierteljahr frei ins Haus geliefert nur M. 1,75, Bestellungen bei allen Postämtern, Briefträgern etc.
Bereits gegen 30,000 Abonnenten.

Hochfeines Weizenbier
in Flaschen empfohlen
L. Müdler, Schönheide.
Rich. Richter, Eibenstock.

Unentgeltlich vers. Anweis. nach birtter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung d. **Trunksucht**, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufshörung. Adresse: **Privat-Anstalt für Trunksuchtleidende Villa Christina, Post Säckingen.** Briefen sind 20 Pfg. Rückporto beizufügen!

Achtung!
Alle Teufel, die lustig sind, Tanzen nach der Seite; Bruder, nimm kein bucklig Weib, Es ist eine Schande.
Das Bierfass ist gebudlig — Und allen Teuten schuldig, Im Niederdorf sängen sie's borgen an, Im Pinterdorf hören sie auf.
Das ist eine Schande! R. U.

Ueberzeugen Sie sich gefälligst, daß



„Zacherlin“

wirklich das Vorzüglichste gegen alle Insekten ist, weil es — wie kein zweites Mittel — mit frappirender Kraft und Schnelligkeit, das vorhandene Ungeziefer bis auf die letzte Spur vernichtet.

Lassen Sie sich aber beim Einkaufe ja nicht irre führen, sondern verlangen Sie das echte „Zacherlin“ in Flaschen mit dem Namen **J. Zacherl.** Niemals aber nehmen Sie offen ausgewogenes Pulver oder täuschende Nachbildung dafür an.

Unterlassen Sie jedoch keinesfalls mit „Zacherlin“ auch einen **Zacherlin-Sparer um 60 Pfg.** zu kaufen, denn dieser neuere Apparat erzielt eine so augenfällige Mehrwirkung, daß er den Flaschen-Inhalt sozusagen verdreifacht.

In **Eibenstock** bei Herrn **H. Lohmann** (vorm. J. Braun) in **Aue** „ „ **Hermann Pöhlend**, in **Auerbach** „ „ **Chr. Voigt**, in **Falkenstein** „ „ **E. Wolf**, in **Schöneck** „ „ **F. A. Ludwig**, in **Schönheide** „ „ **Bruno Junghanns.**

Haasenstein & Vogler, A.-G.,
Beförderung von Inseraten an alle Blätter der Welt.
Vertreter in Eibenstock: Herr **Paul Beger.**

Klettenwurzelöl
zur Stärkung u. Erhaltung des Wachstums der Haare, in Flaschen zu 25 Pf., 50 Pf. und 75 Pf. empfiehlt
H. Lohmann,
vorm. J. Braun,
Drogen- u. Parfümerie-Handlung.

Stempelfarben
von Paul Strebel in Gera in roth, blau, violett und grün empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige
E. Hannebohn.

Die Niederlage
der ächten Rennpennig'schen **Gühneraugen-Plästerchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Nizzaer Provenceröl
Bestes Speisöl
empfiehlt **H. Lohmann,**
vorm. J. Braun.

Rechnungsformulare
empfiehlt **E. Hannebohn.**

Einen flotten Laufburschen
von 15—16 Jahren sucht
Meissner, Schulstraße.

Fahrplan
der Chemniz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemniz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemniz	4,37	9,10	2,49	7,00	
Burkhardtshf.	5,25	9,59	3,39	8,09	
Wohnitz	6,04	10,43	4,19	8,53	
Löbnitz	6,16	10,55	4,30	9,08	
Aue [Ankunft]	6,35	11,16	4,49	9,27	
Aue [Abfahrt]	6,51	11,35	4,57	9,45	
Blauenthal	7,27	12,01	5,22	10,10	
Wolfsgrün	7,35	12,08	5,28	10,16	
Eibenstock	7,51	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,03	12,31	5,50	10,35	
Wilschhaus	8,18	12,42	6,00	10,45	
Rautenkranz	8,28	12,50	6,08	10,53	
Jägergrün	4,45	8,89	1,01	6,18	10,59
Schöneck	5,27	9,19	1,40	6,55	—
Wzota	5,40	9,32	1,53	7,09	—
Marktneukirch.	6,10	10,00	2,22	7,36	—
Adorf	6,19	10,09	2,31	7,45	—

Von Adorf nach Chemniz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,18	8,00	1,21	6,15	
Marktneukirchen	4,32	8,20	1,35	6,34	
Wzota	5,01	8,49	1,59	7,04	
Schöneck	5,35	9,16	2,28	7,31	
Jägergrün	6,20	9,52	3,08	8,07	
Rautenkranz	6,29	9,59	3,16	8,14	
Wilschhaus	6,38	10,07	3,24	8,22	
Schönheide	6,56	10,20	3,40	8,35	
Eibenstock	7,09	10,29	3,51	8,45	
Wolfsgrün	7,22	10,39	4,02	8,55	
Blauenthal	7,28	10,45	4,08	9,01	
Aue [Ankunft]	7,56	11,09	4,36	9,25	
Aue [Abfahrt]	5,22	8,43	1,17	4,50	—
Löbnitz	5,46	9,17	1,40	5,13	—
Wohnitz	6,05	9,46	1,57	5,36	—
Burkhardtshf.	6,44	10,34	2,37	6,23	—
Chemniz	7,29	11,20	3,23	7,14	—

Der seit dem 1. Juni in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:
ab Aue 8,01 ab Schönheide 9,14
in Wzdau 8,23 in Eibenstock 9,24
„ Blauenthal 8,34 „ Wolfsgrün 9,35
„ Wolfsgrün 8,40 „ Blauenthal 9,41
„ Eibenstock 8,59 „ Wzdau 9,52
„ Schönheide 9,07 „ Aue 10,9

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 40 M. nach Chemniz u. Adorf.
10	„ „ Chemniz.
Mittags 11	„ 50 „ „ Adorf.
Nachm. 3	„ 20 „ „ Chemniz.
„ 5	„ 10 „ „ Adorf.
Abends 8	„ „ Aue resp. Chemn.
„ 9	„ 50 „ „ Jägergrün.

Große Pferde-Vizitation.



Am 18. Septbr. 1890,
Vorm. 10 Uhr werden 40
bis 50 Stück gut gefahrene,
größtentheils ungarische
Pferde auf dem Plage
nächst dem Schlachthofe in
Karlsbad öffentlich versteigert.



Unter diesen Pferden befinden sich sehr gut zusammengestellte Paare, sowie
Rothschimmel, Flappen, Goldfüße zc. und standen sämtliche während der
ganzen diesjährigen Saison in Verwendung.
Zu dieser Vizitation erlaubt sich ergebenst einzuladen
Karlsbad, d. 2. Septbr. 1890. **D. Löbl**, Pferdehändler.

Theodor Wilisch, Chemnitz.

Empfehle meine besteingerichtete **chemische Wäscherei**
und **Kleiderfärberei** für Herren-, Damen- u. Kindergarde-
robe zu recht fleißiger Benutzung.
Annahmestelle in **Eibenstock** bei Frau **Emilie Müller**.

Dank.

Wir danken den Herren **Eder u. Quer-**
furch, sowie den gnädigen Frauen und
Herrn **Lehrer Müdenberger** für ihre
großen Bemühungen und Liebesgaben
während des Schulfestes.
Karl Wolf und Frau,
Schönheiderhammer.

Hausverpachtung.

Das in der Schönheider-
straße gelegene **Haus 345**
soll im Ganzen verpachtet,
eventuell verkauft werden. Resteltirende
wollen sich nächsten **Sonntag**, den 14.
September, bis 8 Uhr Abends bei
Frau **P. Wittich** melden.

Wir suchen zum sofortigen Antritt
und bei hohem Lohne eine geübte

Tambourinerin,

welche auch Schnurstich arbeiten kann.
Offerten an

Preuss & Brendecke,
Dresden.

Herren-Wäsche.



Normalhemden u.
Hosen nach Prof.
Dr. Jäger und Dr.
Rahmann. **Tricot-**
unterkleidung:
Jacken, Hosen in
größter Auswahl.
Oberhemden Pra-
leinene Kragen,
Manschetten und
Chemisets,
Schlipse in bestem
Sortiment.

C. G. Seidel.

Heute **Sonnabend**
kommt auf dem Markte ein Posten gute
weiche **Pettig**, sowie **Sonigbirnen**
zum Verkauf. **Ernst Bauer**.

Neues Sauerkraut

Neue saure Gurken
empfiehlt **C. W. Friedrich**.

Vorschriftsmäßig angefertigte

An- u. Abmeldungs-

Formulare

für die **Krankenversicherung**, zur
Benutzung für Arbeitgeber bei An- resp.
Abmeldung ihres Personals, hält vor-
rätig
E. Hannebohn's
Buchdruckerei.

Eine ältere, exacte

Tambourinerin

sucht **Meissner**, Schulstraße.
Heute **Sonnabend**, von Vorm. 11 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner**, Fleischermstr.

Deutsches Haus.

Morgen **Sonntag**, den 14. September:

Sextett-Concert

mit darauffolgendem **Tänzchen**,
gespielt von **Hrn. S. Defer**. Anfang 8 Uhr. Entrée für Damen 20 Pf., für
Herren 60 Pf. Es ladet ergebenst ein
G. Heidenfelder.

Handwerker-Verein.

Nächsten **Montag**, von Abends 8 Uhr ab:

Gemüthliches Beisammensein
in „Stadt Dresden“ bei **musikalischer Abendunterhaltung u. Freibier**.
Um möglichst allseitige Beteiligung der geehrten Mitglieder bittet
Der Vorstand.

Sparkasse Schönheide, geöfnet jeden **Wochen-**
tag von 2 bis 4 Uhr
Nachmittags.

Allgem. Versorgungs-Anstalt im Grossh. Baden zu Karlsruhe.

Ende 1889: 68 Millionen Mark Vermögen.
59,197 Lebensversicherungen über 240,262,518 Mark Kapital.
Verträge mit vielen Staatsbehörden und Vereinen.
Anlegung von Mündelgeldern regierungsseitig gestattet.
Die Mitglieder erhalten den ganzen Ueberschuss nach Maassgabe
des wachsenden Versicherungswertes; daher stetige Verminderung
der Beiträge.
Kriegsversicherung für Nichtkombattanten und Landsturm frei,
für die übrigen Wehrpflichtigen mässige Zusatzprämie, ohne Umlage.
Prospekte und jede weitere Auskunft bei dem Vertreter der Anstalt:
Eduard Moritz Löwe,
Gerichts-Expedient a. D. in Eibenstock.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Im Auftrage dieser Anstalt mache ich hierdurch bekannt, daß
Herr Ernst Theod. Unger, in Firma: **Gustav Ed. Unger**
in **Eibenstock**

zum Agenten der Bank ernannt und mit Beforgung der
ihm in dieser Eigenschaft statutenmäßig obliegenden Ge-
schäfte beauftragt worden ist.

Dresden, den 9. September 1890.

Otto Dittmann,

Bezirksbeamter der Lebensversicherungsbank f. D.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung empfehle ich mich den
zur hiesigen Agentur gehörigen Versicherten zur Vermittelung ihrer Angelegen-
heiten mit der Bank und lade zur weiteren Theilnahme an derselben ein.

Neben der in dem grossen Umfange und der soliden Belegung der vorhande-
nen Fonds liegenden nachhaltigen Sicherheit gewährt die unverkürzte Vertheilung
der Ueberschüsse an die Versicherten möglichste Billigkeit der Versicherungspreise.

Diese Ueberschüsse ergeben für das laufende Jahr:
38% der Jahres-Normal-Prämie nach dem **alten** Vertheilungssystem,
29% der Jahres-Normal-Prämie und 2,4% der Prämienreserve als Dividende
nach dem im Jahre 1883 eingeführten neuen „gemischten“ Vertheilungs-
system, was im Verhältnis zur Jahres-Normal-Prämie für das jüngste
betheiligte Versicherungsalter 30%, und für das höchste betheiligte Ver-
sicherungsalter 125% als Gesamtdividende ergibt.

Am 1. dieses Monats betrug der Versicherungsbestand 580,100,000 Mt.,
der Bankfonds 165,150,000 Mt.,
die seit Beginn ausgezahlte 211,930,000 Mt.
Versicherungssumme

Prospekte und Antragsformulare werden unentgeltlich verabreicht.
Eibenstock, den 9. September 1890.

Ernst Theod. Unger.

Aechte **Stollberger**
Spar-Kern-Seife,
Harz-Kern-Seife,
Fass-Seifen
empfiehlt billigst

H. Lohmann,
vorm. J. Braun.

Klystirsprizen

jeder Art, **Muttersprizen**, **Inha-**
lations-Apparate, **Unterlag-**
stoffe, **Leibbinden** und **Bruch-**
bandagen. Mache besonders auf die
anatomischen Bruchbänder auf-
merksam, welche außerordentlich gut
schließen und unverrückbar feststehen.

W. Deubel.

Neues **Sauerkraut**
Neue saure **Gurken**
empfiehlt **Richard Schürer**
am Postplatz.

Beste **Margarinbutter**
(Ersatz für Landbutter)
empfiehlt **Richard Schürer**
am Postplatz.

Tambourinerin,

welche auch mit Nähmaschine und Nach-
bessern Bescheid weiß, findet dauernde
Stellung. Wochenlohn vorläufig 15 M.
Schriftliche Meldung bei
Fernbach & Meyer,
Berlin, Brunnenstr. 139.

Tapeten.

Wir versenden:
Naturelltapeten von 10 Pfg. an,
Glanztapeten " 30 " "
Goldtapeten " 20 " "
in den großartig schönsten neuen Mustern,
nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler

in **Lüneburg**.

Jedermann kann sich von der **außer-**
gewöhnlichen Billigkeit der Tapeten
leicht überzeugen, da Musterarten franko
auf Wunsch überall hin versenden.

Eine kleine Hausapotheke

in Cassettenform ist preiswerth zu ver-
kaufen. Wo? sagt d. Exped. d. Bl.

Union.

Heute **Sonnabend**:

Junge Ente.

Morgen **Sonntag**, zum Frischschoppen:

Ragout fin.

Ergebenst ladet ein **C. Knoll**.

Bürger-Sterbeverein

Eibenstock.

Morgen **Sonntag**, d. 14. Septbr., von
Nachmittag 3 Uhr an **Einzahlung**
monatlicher Steuern im Vereins-
lokal.

Die Restanten werden erinnert, ihren
Verbindlichkeiten nachzukommen.
Der Vorstand.

Heute  v. Abends
Sonnabend,  1/2 9 Uhr an:

Hauptversammlung.

Der Vorstand.

Jugend-Verein.

Morgen **Sonntag**, Abends 8 Uhr:
Versammlung im „Schützenhause“.
Der Vorstand.

Concertina-Verein.

Heute **Abend 8 Uhr**:

Hauptversammlung.

NB. Ein Faß Bier.

Fabriksticker-Verein.

Morgen **Sonntag**, Nachm. 1/2 3 Uhr:
Versammlung im „Feldschlößchen“.
Der Vorstand.

Feldschlößchen.

Morgen **Sonntag**, v. Nachm. 4 Uhr an
Extra-Tanzmusik.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet
freundlichst ein

Emil Eberwein.
NB. Für Hochzeiten und Kindtaufen
halte meine Localitäten bestens empfoh-
len. Anstich des hochfeinen **Aufbacher**
Export-Bieres. Schankbier fällt vor-
läufig aus.
D. Ob.

Beilage zu Nr. 108 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstod, den 13. September 1890.

Stellas Geheimniß.

Kriminal-Novelle von Ernst v. Waldow.
(8. Fortsetzung.)

In dem einsamen Hilbergsheim — so tröstete sich Gräfin Eleonora — würde wohl Niemand Anstoß daran nehmen, daß die Baronin Siegen-Wildschütz nur in Begleitung ihrer Kammerfrau dort anlangte. Und eigentlich hatte Stella auch recht — eine Gesellschafterin, welche allen an sie gestellten Anforderungen entsprechen soll, ist sehr schwer zu finden und dann legt auch die fortwährende erzwungene Anwesenheit einer solchen Person lästigen Zwang auf.

Es war beschlossen worden, Ende Mai gleichzeitig aufzubrechen und dann, nach beendeter Kur, Mitte Juni nach Wildschütz, wie alljährlich, zu übersiedeln. Herbert versprach indessen alle nur möglichen Vorbereitungen zu treffen, damit seine lieben Verwandten sich auch recht wohl in Wildschütz fühlen möchten.

Der junge Mann hatte sich mit dem ganzen Feuereifer seiner Natur der von ihm längst ersehnten Thätigkeit hingegeben. Er fand in Wildschütz ein reiches Arbeitsfeld. Das Gut war vernachlässigt und die Bewirtschaftung in einem Stile getrieben worden, daß man glauben mußte, alle Verbesserungen in der Bodenkultur, die Erfindung neuer Maschinen und deren Verwendung seien nicht bis zu den Ohren des uralten Inspektors gelangt, welcher derlei Gerüchte für lächerliche Märchen erklärte.

Herbert wiederum, der sich in den landwirthschaftlichen Lehranstalten theoretische, in England und Amerika praktische Kenntnisse erworben hatte, ging, wie die meisten Neuerer — auf welchem Gebiete immer — wieder zu radikal vor. Da konnte es nicht fehlen, daß es zu manchen ärgerlichen Konflikten, zuweilen auch zu komischen Ausbrüchen kam, die schließlich damit endeten, daß der alte Inspektor pensionirt und ein jüngerer, sehr tüchtiger Beamter engagirt ward.

Wohl hatte Herbert jedesmal, wenn er zur Stadt kam, und dies geschah häufig, einen Besuch im Palais gemacht, doch waren diese Stunden nicht mit jenen zu vergleichen, die der junge Mann anfangs in beschaulicher Ruhe mit Stella verträumt. Er hatte stets viel zu erzählen und er unterließ es nicht, sah und fühlte er doch, wie Stellas Blicke an seinem Munde hingen, wie auch die kleinsten Begebenheiten sie interessirten.

Herbert gab sich mit ganzer Seele dem beglückenden Zuge dieser Sympathie zwischen sich und seiner Stiefmutter hin — er schwärmte von einer erhabenen Freundschaft, einem Herzensbunde, welcher alles überdauern solle, der zugleich so innig und so keusch und rein sei, daß die vergängliche Sinnensliebe davor erblaffen mußte — und dabei verstrickte er sich, ohne es klar zu empfinden, immer tiefer in eine Liebe, deren mythisches Element sie doppelt gefährlich für einen gebundenen Organismus machte.

Stella hatte nur mit Zagen ihrer Peinigerin den Plan zu der Reise ins Gebirge und dem sechswochenlichen Aufenthalt daselbst mitgetheilt. Zu ihrer Ueberraschung willigte die Zigeuner-Lotti anscheinend gern in diesen Plan.

Das einsame Leben im „Palais“ war ihr längst im höchsten Grade langweilig geworden und sie sehnte sich nach Abwechslung. Wenn man ihr hier im Hause auch mit großer Höflichkeit begegnete, so nahm sie doch immer eine dienende Stellung ein, dies kränkte ihren Stolz und dann mußte Stella es büßen, die von der närrischen Dienerin mit allerlei spitzigen Bemerkungen, nicht selten grobe Schmähungen zu hören bekam. Lotti besaß eine grausame, gemeine Natur, sie fand Genuß darin, ihre Opfer zu martern, wie es ihr auch Spaß gewährte, durch allerhand Kunstgriffe in den Besitz von Werthsachen zu gelangen, die Stella, falls sie dieselben so von ihr gefordert, ihr ja nicht einmal verweigert haben würde.

Deister schon hatte Stella, wenn sie aus den Gemächern der Tante in ihre Wohnung zurückkehrte, die Bemerkung gemacht, daß eine oder die andere Lade ihres Schreibtisches geöffnet worden und daß Geld und Schmucksachen gestohlen waren. Unter letzteren befand sich manch liebes Andenken aus glücklicheren Zeiten, dessen Verlust der unglücklichen Frau um so heißere Thränen erpreßte, weil sie nicht wagen durfte, ihre Quälerin zur Rechenschaft zu ziehen, sah sie das Weib doch jedesmal mit einem so triumphirenden, frechen Blicke, förmlich herausfordernd an, daß Stella es nie wagte, eine Erwähnung davon zu machen, daß man sie bestohlen habe, oder Lotti zu bitten, ihr einen und den anderen jener werthlosen, aber für sie durch schmerzliche Erinnerungen geweihten Gegenstände zurückzugeben, welche sie ihr geraubt.

Hätte Stella den wahren Beweggrund von Lottis guter Laune bei den Reisezurüstungen errathen, sie würde noch schwereren Herzens, wie dies ohnehin geschah, die Residenz verlassen haben.

Bald war sie jedoch darüber belehrt, was Lotti bezweckte. Bis auf dem Bahnhofe hatte Gräfin Ringersheim, die erst in den nächsten Tagen nach Karlsbad ging, ihrer Schwägerin das Geleite gegeben. Auf der nächsten größeren Station aber erschien Lotti, welche in einem anderen Koupee ihren Platz hatte, bei Stella, ließ ihr Gepäck in deren Waggon bringen und zahlte den Fahrpreis für erste Klasse nach.

Dies war die Einleitung. Lotti geberdete sich wie die Gesellschafterin, wie die Freundin ihrer Herrin — eigentlich bestimmte sie alles, was zu thun war, nichts war ihr recht und gut genug und sie änderte nur zu oft alles um, wenn Stella ja einmal gewagt hatte, eigene Anordnungen zu treffen.

Lottis Benehmen hätte anderswo sofort Anstoß erregen müssen, in dem Gebirgsdörfe galt sie jedoch für eine entfernte Aderwandte der schönen leidenden Dame und man bedauerte die Kranke, welche in ihrem Zustande und da sie wahrscheinlich in der Welt allein stand, sich von ihrer Begleiterin tyrannisiren lassen mußte.

Alle Briefe, welche Stella empfing, wurden von ihrer Dienerin gelesen; in der richtigen Voraussicht dieses Umstandes hatte denn auch Stella bei ihrer letzten Unterredung mit Karl Walter demselben allen Ernstes verboten, ihr eine Mittheilung über sein Ergehen zu machen. Erst nach Jahresfrist sollte er einen Brief unter ihrer Adresse, postlagernd absenden.

So eifrig Lotti auch aufpaßte, ob kein Brief aus Amerika von Walter eintraf, so mußte sie sich doch zu ihrem Aerger überzeugen, daß sie überlistet worden. Wohl hatten die Verwandten aus New-York mehrmals geschrieben, doch deren Briefe waren an Gräfin Ringersheim und Herbert gerichtet gewesen und hatten für Stella nur Grüße enthalten und den Ausdruck des Beileids.

Trotz mancher bitteren Stunde vergingen Stella die Wochen in dem stillen Hilbergsheim doch verhältnißmäßig angenehmer, wie in der Stadt. Sie hatte doch mehr persönliche Freiheit, fühlte sich nicht stets beobachtet, dann thaten auch die herrliche Luft, die einfache Lebensweise das ihrige, um den Körper zu kräftigen.

Freilich empfand Stella zuweilen eine fast ungewöhnliche Sehnsucht nach einer Stunde ungestörter Zwiesprache mit Herbert. Der Gedanke an ihn richtete ihren Geist auf, stärkte ihren Muth, machte ihr Herz höher klopfen. Der Liebe hatte sie entsagt für ewig, seit der Jugendgeliebte ihr entrisen worden, es war ein gütiges Geschick, das ihr Ersatz durch die Freundschaft gegeben, für den Verlust der Liebe. Die Verödung ihres Herzens, wie schwer war sie zu ertragen gewesen seit des Präsidenten Tod, der ihr Alles genommen. Wie ein Stein, tot und kalt hatte das Herz in ihrer Brust gelegen — und dann war der Frühlingshauch gekommen, der da belebt, was nur erstorben geschienen.

Die milden Worte Herberts, seine zärtliche Sorge, die sanfte Gluth einer reinen heiligen Liebesflamme, welche ihr aus seinen Augen entgegenstrahlte, sie hatten das Wunder allmählig vollbracht, das holde Wunder der Wiedergeburt des Herzens durch die Liebe.

Voll Sehnsucht und doch mit Bangen sah Stella dem Wiedersehen mit Herbert entgegen. Sie zählte die Tage bis zu ihrer Abreise, und da der letzte kam, sagte sie unsägliche Unruhe. Auch Lotti war übler Laune, die Aussicht, in Wildschütz wieder die Rolle einer Dienerin spielen zu müssen, erschien ihr nach dem ungebundenen Leben, welches sie hier geführt, nicht eben sehr angenehm. Einen Augenblick überlegte sie, ob sie nicht eine große Summe von Stella fordern solle, um damit gleich von hier aus allein weiter zu reisen. Doch konnte Stella über eine wirklich namhafte Summe nicht disponiren. Denn sie hatte von ihrem verstorbenen Gatten ein reiches Jahresgehalt geerbt, die Zinsen eines Kapitals, das ihr allerdings auch gehörte, aber in sicheren Papieren angelegt und dem Rechtsanwalte der Familie zur Verwaltung übergeben war. Es hätte natürlich das größte Aufsehen erregt, wenn die junge Wittwe eine größere Summe hätte flüssig gemacht und da dem Rechtsanwalte bekannt war, daß Stella nicht das geringste von Geschäftssachen verstand, so würde er ihr die Ausfolgung des Geldes unter einem Vorwande verweigert und erst mit der Familie — mit Gräfin Ringersheim oder Herbert Rücksprache genommen haben.

Lotti wußte alle diese Schwierigkeiten besser zu würdigen, denn sie war eine praktische Person und hatte sich genau über alle Verhältnisse im Hause orientirt.

Zudem stand sie allein, die Gesellschaft Stellas war ihr zur Gewohnheit geworden, ihr gemeiner Sinn gefiel sich darin, die junge, schöne und vornehme Frau, die ihr in allem so hoch überlegen war, ihre Uebermacht fühlen zu lassen. Und auch was den

Geldpunkt betraf, stand Lotti sich gut dabei. Stella verbrauchte nicht die Hälfte der pünktlich eingehenden Zinsen ihres Vermögens, die andere Hälfte wanderte in die Tasche der nimmermatten Peinigerin. Wenn das noch einige Jahre so fort ging, rechnete Lotti, daß sie schon ein hübsches kleines Kapital beisammen habe, dann mußte Stella Mittel und Wege finden, Geld flüssig zu machen und sie vollständig zu befriedigen, war sie doch fest davon überzeugt, daß, sobald sie Stella nur aus den Augen ließe, diese die Gelegenheit benutzen würde, sich in Amerika in Sicherheit zu bringen. Wenn sie dann auch ihre Drohung wahr und eine Anzeige bei der Polizei machte — was nützte es ihr? Borerst würde man ein ernstes Wort mit ihr wegen jenes Einbruchsdiebstahls sprechen und sie höchstwahrscheinlich zu längerem Dableiben nöthigen, dann wäre es noch zweifelhaft, ob man ihr Glauben schenken und Stella verfolgen würde, die inzwischen jedenfalls dafür geforgt hätte, daß alle Nachforschungen nach ihr vergeblich wären.

Eins zog Lotti nicht in ihre Berechnung — sie dachte nicht daran, daß Stella nicht ihre Person durch die Flucht in Sicherheit bringen und ihre Ehre verloren gehen würde — was galt Lotti auch das Wort „Ehre“, wenn sie dafür ein Verständniß gehabt, dann würde sie ihre Gefangene weniger ängstlich bewacht haben.

Stella reiste zuerst mit Lotti in die Residenz, um mit Gräfin Ringersheim zusammenzutreffen, und erst am 20. Juli war die Familie in Wildschütz beisammen. Die ersten Tage vergingen Allen recht trübe, sie waren der Erinnerung des theuren Todten geweiht, der hier ruhte, die Gruft wurde besucht, der Sarg des Präsidenten mit frischen Blumen geschmückt.

Das Wiedersehen Stellas und Herberts war ein frohes gewesen, obgleich keines von beiden ein Wort sprach, leuchtete ihnen doch die Freude aus den Augen, da sie sich stumm die Hände drückten. Ueber Stella kam wieder jenes Gefühl seliger Ruhe, holden Vergessens alles dessen, was sie bedrückte, wenn sie auf Herberts Arm gestützt durch Garten und Park wandelte, oder hoch zu Rosse mit ihm längere Ritte nach den Vorwerken unternahm.

Ihr zeigte er seine Verbesserungen, mit ihr besprach er seine Pläne und sie mühte sich Kenntnisse von Dingen zu erlangen, die ihr bisher völlig ferne gelegen. Auch Gräfin Eleonora nahm Theil an solchen Gesprächen, sie interessirte sich für die neuen Einrichtungen, die alte Dame war aber doch schon zu schwerfällig, um die jungen Verwandten überall hin zu begleiten und so waren dieselben viel allein, da Franziska kein Hehl daraus machte, daß sie von dergleichen auch nicht das mindeste verstände.

Auguste hatte sonst stets einen oder zwei Sommermonate in Wildschütz zugebracht, jetzt hatte sie die Einladung abgelehnt und erklärt, daß sie mit Tante Brigitte nach Franzensbad gehen würde. Franziska war sehr betrübt über diese Nachricht, da der Arzt jedoch eine solche Kur für Tante Brigitte nöthig hielt, so war keine Einwendung dagegen zu machen. Viktor mußte versprechen, während der Gerichtsferien einige Wochen in Wildschütz zuzubringen und er hielt freudig sein Wort.

Dann und wann fand sich auch Besuch aus der Nachbarschaft ein und so fehlte es nicht an Unterhaltung. Viktor hatte reichlich Gelegenheit, Herbert und Stella zu beobachten, denn Franziska in zarter, mädchenhafter Scheu vermied es stets fast ängstlich, mit ihm allein zu sein und hielt sich zu ihrer Tante, in deren Gesellschaft sich Herbert stets befand.

Der junge Rechtsgelehrte war schon eine Woche in Wildschütz und noch hatte er mit dem Freunde kein offenes Wort gesprochen, er hatte sich vorgenommen, dies allen Ernstes zu thun, da, wie die Sachen jetzt lagen, ihm eine Trennung Stellas und Herberts geboten erschien, sollte das Gift dieser Liebe nicht noch verderblicher wirken. Doch verhehlte sich Viktor nicht, daß eine solche Zwiesprache nicht zu jeder Stunde und in jeder Stimmung gehalten werden könne, sollte auch nur die mindeste Hoffnung auf Erfolg seiner Warnung bestehen. Da hieß es, sich gedulden und eine günstige Gelegenheit erwarten.

Es war ein heißer Nachmittag zu Anfang des August, die kleine Tischgesellschaft hatte sich nach eingekommenem Mittagmahle zerstreut und Viktor schlenderte, eine Cigarre rauchend, durch den Garten.

Am äußersten Ende desselben, da wo der Park mit seinen hohen und dichten Baumgruppen sich angeschlossen, stand unter einer Gruppe selten schöner Tannen ein kleines Lusthaus, aus Birkenstämmchen leicht und lustig gefügt. Das war Stellas Lieblingsplatz. Hier war es selbst bei großer Hitze kühl und schattig und die Tannennadeln verbreiteten einen würzigen Geruch. Vielleicht zog sie auch die Einsamkeit des Ortes an und der Hauch von Melancholie, der darüber gebreitet lag.

Viktor war auf seiner Promenade in die Nähe des Pavillons gekommen und hatte gesehen, wie Stellas hohe Gestalt in dem Eingange verschwand, ihr lang herabwallendes Gewand segte den Staub der Schwelle, er blickte ihr nach und begab sich zu den Rosenbeeten im Garten zurück, da er Herbert dort beschäftigt sah, einen Strauß der schönsten Blüten zu brechen.

Er trat zu ihm, doch bald überzeugte er sich, daß er dem Freunde ungelegen kam, Herbert beantwortete seine Fragen flüchtig und war augenscheinlich viel mehr darum besorgt, den Strauß Theerosen möglichst materisch zu ordnen.

Stella liebte die Theerosen am meisten und Viktor brauchte deshalb nicht erst lange zu fragen, für wen die Blumen bestimmt waren.

Herbert sagte ihm flüchtig Lebewohl und entfernte sich in der Richtung nach dem Parke.

Mit verdüsteter Miene sah Viktor ihm nach, eben wollte er ins Haus zurückgehen, da erblickte er im Eingange des Gartens die dunkle Gestalt der Kammerjungfer Stellas; er hatte diese Person einigemal flüchtig gesehen, aber wenig beachtet. Gesenkten Blicks war sie mit stummem Grusse an ihm vorübergegangen.

Zum erstenmale erblickte er sie ohne die Haube, die sie bisher stets getragen. Sie war geschmackvoll, fast elegant gekleidet und trug den unschönen Kopf mit den schwarzen Flechten hoch. Die Blicke ihrer funkelnden Augen irrten suchend umher, auf dem Arme hielt sie die schwarze Mantille — jedenfalls war dieselbe für ihre Herrin bestimmt. Aber was konnte sie veranlassen, bei der afrikanischen Hitze Stella eine Umhüllung nachzutragen, welche diese doch wahrlich nicht bedurfte, da ihre Robe hoch bis zum Halse geschlossen war. Der lauernde Ausdruck der Augen, der freche Trotz, der um den aufgeworfenen Mund gebreitet, das Thierische, welches in dem vorgeschobenen Kinne ausgedrückt lag, zogen den jungen Juristen an, wie etwa den Sammler irgend eine seltene Spezies.

„Diese Person hat ein Verbrechergesicht,“ dachte Viktor bei sich, „wie kann die Baronin sie in ihrer nächsten Umgebung dulden!“

In demselben Moment aber fiel ihm bei, daß Herbert sich gewißlich zu dem Plage unter den Tannen begeben habe, um Stella den Rosenstrauß zu bringen, es konnte für den Freund, wie für die Dame peinlich sein, dort durch die Dienerin überrascht, allein getroffen zu werden.

Noch hatte die Kammerjungfer ihn nicht gesehen, da die hochstämmigen Rosenbäume des Beetes ihn deckten. Jene schlug den Weg zur Rechten ein, ein schmaler Pfad zwischen Buschwerk und Grasplätzen sich hinziehend, führte, auf der linken Seite des Gartens beginnend, auf Umwegen ebenfalls zu dem Lusthause unter den Tannen, nur mußte man ein Stück des Parkes abschneiden und gelangte von da zur rückwärtigen Seite des Pavillons. Viktor bedachte sich nicht lange. Wenn er etwas schneller ging, so kam er wohl mit Lotti zugleich bei Stella und Herbert an, er machte deshalb lange Schritte und sah den Park schon vor sich, als er zu seiner Verwunderung Herbert erblickte, der gesenkten Hauptes, ein Lächeln auf den Lippen über einen der sonst sorglich gehüteten Rasenplätze schritt. Seine Hände waren leer — wo waren die Rosen geblieben und was war vorgefallen, daß er Stella so schnell verlassen — war es zu einer Erklärung gekommen? Unmöglich!

Schneller noch eilte Viktor vorwärts, während er sich fragte, ob die Kammerjungfer Herbert gesehen habe. Dies war leicht möglich, das Buschwerk, welches auch ihren Weg begrenzte, war nicht so dicht, an einigen Stellen sogar ganz niedrig, der große, wohlgepflegte Rasenplatz, den Herbert jetzt passirte, konnte von der Frau, falls diese den Weg nicht verlassen, den sie anfangs eingeschlagen, sehr gut übersehen werden.

Jetzt endlich war Viktor im Parke, eilte unter den Bäumen desselben, die Schatten und Kühle spendeten, schneller hin und näherte sich der Tannengruppe und dem Pavillon. Etwas erschöpft durch das schnelle Gehen bei der Hitze lehnte er sich an die weißen Birkenstämme, aus denen das Lusthaus gefügt war — ein eigenthümlicher Ton — es klang wie leises Lachen — erregte seine Aufmerksamkeit, er beugte sich vor und blickte durch einen Spalt zwischen den Stämmen in den niederen, zierlich ausgestatteten Raum, der sein Licht durch eine Glasthür und zwei an der Vorderseite angebrachte Glasfenster erhielt.

Ein wunderfeltnames Bild bot sich ihm. Die Kammerfrau war doch schon vor ihm angelangt, sie stand nahe der Thür, mit verstränkten Armen und spöttisch verzogenen Lippen funkelnden Blicks die reizende, auf dem Ruhebetto hingestreckte Gestalt Stellas betrachtend.

Von der Hitze des Tages ermattet, war die junge Frau dort in tiefen Schlummer gesunken — in ihrem Schooße lag der Theerosenstrauß. Obgleich Viktor kein Verehrer Stellas war, konnte er sich doch dem Zauber ihrer sitzenden Schönheit nicht entziehen. Hätte die vollen Lippen, die zarten Wangen nicht ein leichtes Roth gefärbt, man würde gemeint haben, eine Marmorstatue, von Meisterhand gebildet, vor sich zu sehen.

Aber Viktors Kunstenthusiasmus sollte nicht lange anhalten, das Interesse des Juristen ward sogleich rege, als er sah, daß Stella sich, wie unter dem Einflusse der Schlangenaugen jenes Weibes, unruhig bewegte und sich dann jäh aufrichtete. — Schreck malte sich in ihren Zügen: „Sie hier — Kathi!“ rief sie, noch halb schlaftrunken und überrascht.

Das Weib lachte spöttisch auf: „Gut Komödie gespielt, schöne Dame, ja, das verstehen Sie! Aber mich machen Sie doch nicht glauben, daß Sie den Besuch auch verschlafen haben, der Ihnen diese Rosen gebracht hat. Das Herrchen hat sich nur so schnell davongemacht, weil er nicht sicher war, daß der andere — der aus der Stadt — ihm nachgespürt — ha — hab' ich's getroffen?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Schwalbe.

Von Rudolph Schäd.

Es giebt wohl keinen unserer geliebtenen Freunde, der so weit über die ganze Erde verbreitet ist, als die Schwalbe. Wohin wir immer kommen, nach Ceylon, China und Australien, nach Sibirien und Lappland, ja selbst bis hoch hinauf in den Arktischen Kreis, überall treffen wir unsern alten lieben Freund, und überall, selbst bei den wildesten Völkern, ist er gern gesehen und wertgeschätzt. Wie der Sperling, so ist auch die Schwalbe der treue Gefährte des Menschen, und wenn auch nicht so unerschrocken und jubringlich wie dieser, so weiß sie, trotz ihrer natürlichen Scheu, doch sehr gut, daß sie überall und bei Jedermann treuen Schutz findet. Würde wohl je ein deutscher Bauer ein Schwalbennest zerstören, selbst wenn es in einen für ihn unbequemen Platz gebaut wäre? Und wie bei uns, so ist es bei allen anderen Völkern, überall herrscht der Glaube, daß die Schwalbe dem Menschen Glück bringe, und überall wird ihre Rückkehr feierlich erwartet und gefeiert. Noch heutzutage ist bei der griechischen Jugend ihre Ankunft nach des Winters Schnee und Eis ein Festtag, und Tausende von Liedern in allen Sprachen singen ihr Lob.

„Wenn die Schwalben heimwärts ziehn!“ Wer kennt nicht dieses schöne Lied, das Meisterwerk unseres Franz Abt? Oft genug habe ich in fernen Ländern dasselbe in englischer, französischer und italienischer Sprache gehört, und obgleich in fremdem Ausdruck, hat mich die liebe Melodie an die ferne deutsche Heimath erinnert.

Heimwärts ziehn. Wo ist die Heimath der Schwalbe? Ist es der Süden drüben über dem Weltmeer mit seinem ewigen Sonnenschein, oder ist ihr Heim bei uns, wohin sie treu jeden Lenz zurückkehrt? In naturwissenschaftlicher Beziehung ist die Frage oft genug aufgeworfen, wohl aber kaum gelöst worden, für uns jedoch wird die Schwalbe stets unser eigen bleiben und, ob mit Recht, oder Unrecht, wir nehmen an, daß ihre Heimath bei uns ist.

Kaum weht ein kalter Wind über den Stoppel, und wir sehen auf den Feldern die Schwalben sich in großen Schaaren versammeln. Von allen Weltgegenden ziehen sie herbei, eine stumme, aber nicht unthätige Versammlung, denn immer wieder erheben sie sich in die Lüfte und umkreisen den gemeinsamen Ruheplatz, als prüften sie die Kraft ihrer Flügel, und als gäben sie der letzten Brut die Endinstruktionen für die bevorstehende lange Reise. Tagelang dauern diese Exercitien, bis eines Morgens die ganze Schaar spurlos verschwunden ist. Wo ist sie geblieben? Kein Mensch kann es sagen, denn obgleich wir oft genug Schwäne, Gänse und andere Vögel auf ihrem Zuge zu Gesicht bekommen, die Wanderung der Schwalben ist noch nie beobachtet worden. Räthselhaft verschwinden sie, und eben so plötzlich erscheinen sie im Frühjahr wieder. Kein Wunder, daß man in alten Zeiten annahm, daß die Schwalben gar nicht fortzögen, sondern, im Schlamm vergraben, bei uns überwinterten. Nach der Aussage des Engländers Ben Johnson versammeln sich diese Vögel und stürzen sich plötzlich in dichten Haufen zusammengeballt aus den Lüften in das Wasser, wo sie auf dem Grunde im Schlamm den Winter über zubringen.

Wohl giebt es fast keinen Monat im Jahre, in dem man nicht einzelne Schwalben beobachtet hätte, sollte man nicht annehmen, daß dies Kranke oder Schwächlinge wären, die in Erkenntniß ihrer Kraftlosigkeit die gefährliche Reise nicht antreten wollten oder von ihren Gefährten den Rath erhalten hätten, solches nicht zu thun? Ein Sprichwort, was sonst allen Sprachen gemeinsam ist: „Eine Schwalbe macht keinen Sommer“ beweist, daß einzelne dieser Vögel bei uns zurückbleiben.

Wenn man auch allgemein annimmt, daß unsere nordischen Schwalben ein Winterasyl in den nordafrikanischen Küstenländern suchen und finden, so ist dies jedoch noch nie thatsächlich bewiesen worden. In Aegypten z. B. habe ich selbst während jahrelanger Beobachtungen, eine plötzliche Zunahme in der Zahl derselben nie wahrnehmen können. Gewiß ist es, daß wo sie auch immer verweilen mögen, sie einen ihnen zugänglichen Ruheplatz gefunden haben, denn bei ihrer Rückkehr zu uns erscheinen sie in ihrem schönsten

Federnschmuck, während sie bei ihrer Abreise mit zerzausten, vom Regen und Sonne verblichenen Federn fast vernachlässigt ausfahren.

In den ersten Tagen des April erscheinen die Vorläufer der großen Schwalbenarmee wieder bei uns. Von Tag zu Tag sehen wir ihre Anzahl sich vermehren, bis endlich das ganze Gros angekommen ist. Die Avantgarde bilden stets die Sand- und Uferschwalben, ihre Bettern, die Hauschwalben folgen ihnen. Nach so langer, anstrengender Reise giebt es doch für sie keine Ruhe, denn kaum haben sie die alte Heimath erreicht, und schon gehen sie sämmtlich sofort mit größtem Eifer ans Werk, entweder die Nester des vorigen Jahres auszubessern, oder neue zu erbauen. Ebenso wie die Krähen, die Staare und viele andere Vögel sind die Schwalben überaus gesellschaftlicher Natur und lieben es, ihre Wohnungen in ganzen Kolonien anzulegen. An der Mauer eines Bauernhauses in Bayern zählte man 82 Schwalbennester in einer Linie, und diese Anzahl soll in Lappland noch übertroffen worden sein. Die dortigen Eingeborenen bringen an ihren Häusern Bretter an, um die Vögel dadurch zum Nesterbau anzulocken.

Beiläufig möchte ich hier erwähnen, daß in London keine einzige Schwalbe zu finden ist, der ewige Rauch und Qualm der Riesenstadt hat sie hinweggetrieben, und nur in den weitest entlegenen Vorstädten begegnet man ab und zu einer, ohne daß sie jedoch selbst dort nisten.

Ueber die eigentliche Naturgeschichte dieses Vogels brauche ich wohl kaum zu sprechen, sie ist bekannt genug. Nur eines möchte ich noch anführen, daß er bei aller seiner Scheu und Sanftmuth sich, seine Brut und sein Nest mit großer Tapferkeit zu vertheidigen weiß, wenngleich die vollständige Erzählung von der Einmauerung eines Sperlings, der räuberischer Weise ein Schwalbennest in Besitz genommen hatte, durch gemeinschaftliche Arbeit einer ganzen Schwalbenkolonie wohl in das Reich der Fabel gehört.

Wie bereits erwähnt, wird fast überall die Schwalbe als das Symbol des Friedens und des Glückes angesehen. Eine Ausnahme davon machen einige Stämme von keltischem Ursprunge, die sie als den Herold des Unheils ansehen. Bei ihnen z. B. verkündet eine den Schornstein herunterflatternde Schwalbe den Tod eines der Familienmitglieder. Wenn in Norfolk, einer der nordöstlichen Provinzen Englands, sich die Schwalben vor ihrem Abzuge im Herbst auf das Dach einer Kirche niederlassen, so jagt der Volksmund, daß sie dort berathen, welche Gemeindeglieder vor ihrer Rückkunft im nächsten Frühjahr sterben müssen.

Den Schutz und das Wohlwollen, was man ihr sonst überall angedeihen läßt, bezahlt sie übrigens auf praktische Weise, denn sie ist ausschließlich insektenfressend und verzehrt zum großen Nutzen des Landmannes ungeheure Mengen schädlicher Insekten.

Aus alten Zeiten ist uns über verschiedene Vögel mancher Aberglaube bis auf die heutigen Tage herübergekommen, so auch über die Schwalbe. In vielen Fällen spielen Steine mit übernatürlichen Kräften, die in den Nestern gefunden werden können, eine große Rolle. Der Kabe, wenn 100 Jahre alt geworden, weiß sein Leben wieder zu verjüngen, indem er einen gewissen Stein verschluckt, den er am Flußufer zu finden weiß. Der Tyroler sucht im Neste der Elster einen Stein, dessen Besitz ihn unsichtbar machen kann. Der Specht verbirgt in seinem Neste eine Wurzel, und der glückliche Finder wird dadurch nicht allein übermenschlich stark, sondern er gelangt auch zu außerordentlichem Reichtume. Viele alte Schriftsteller erwähnen eines Steines, den die Schwalbe von ihrer überseeischen Reise mit zurückbringt, und der ein untrügliches Mittel gegen die Fallpucht sei. Solche Steine sollen übrigens noch heute im Besitze von Landleuten der Bretagne sein, und ein Naturforscher, der einen derselben gesehen haben will, erklärt ihn als das Operculum (Mundverschluß) einer tropischen Seeemuschel. Ob derselbe jedoch von der Schwalbe mit herübergebracht worden ist, müssen wir dahingestellt sein lassen.

Abgesehen von dem Aberglauben, hat die Schwalbe auch ihren Antheil in der Legende, und die schönste derselben ist die vom Tode des Heilands, die ich hier schließlich mittheilen will und die verschiedenen Nationen angehört. Als Jesus am Kreuze hing, da kam der Sperling und verspottete ihn, die Schwalbe aber setzte sich auf den Balken und tröstete ihn mit ihren Liedern. Der Kreuzschnabel versuchte mit seinem Schnabel die Nägel herauszuziehen, und die Kreuzesform desselben ist das Resultat seiner Anstrengungen. Auch das Rothkehlchen versuchte zu Hülfe zu kommen und brach einen Dorn von der Dornenkrone, wobei es sich in der Brust verletzte und nun zum ewigen Andenken das rothe Brustgefieder trägt. Endlich gelang es der Schwalbe, die ganze Dornenkrone davon zu tragen, und einige Tropfen des Blutes waren der Ursprung des rothen Fleckens, den wir noch heute an der Schwalbe finden.